

# Die Schulgrammatik – und die wissenschaftliche Wirklichkeit

Vortrag bei der AG-Tagung Deutsch

in der NÖ Landesbibliothek St. Pölten am 4. 11. 2004

von Mag. Martin Martiska

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

„Die Schulgrammatik – und die wissenschaftliche Wirklichkeit“ – der Titel ist ein wenig missverständlich bzw. simplifizierend gewählt, denn weder gibt es in Österreich *eine* verbindliche Schulgrammatik – wir haben nur verschiedene Lehrbücher für den Deutschunterricht zur Verfügung -, noch gibt es *die* wissenschaftliche Wirklichkeit, sondern nur eine Vielzahl an unterschiedlichen wissenschaftlichen Grammatiken.

Dies stellt die Linguistik vor große Herausforderungen, und sie sieht sich in weiterer Folge auch in einem ihrer angewandten Bereiche, der Sprachdidaktik, mit immensen Schwierigkeiten konfrontiert. Lehrende stehen in Ermangelung eines objektiven Wissens vermehrt vor der schwierigen Aufgabe zu entscheiden, welche Inhalte sie vermitteln sollen. Ein Konstruktivismus, der Übergang von der Aufstellung rigider Vorschriften hin zu einer Sprachreflexion, hält langsam Einzug in unsere Schulen und hat auch den derzeit in Österreich geltenden Lehrplan geprägt, in dem es u.a. als eine Aufgabe der Schule angesehen wird, „[d]ie Schülerinnen und Schüler [...] zu kritischem und eigenverantwortlichem Denken zu führen“ und „durch das Schaffen einer entsprechenden Lernatmosphäre – nicht zuletzt aufgrund der wachsenden Bedeutung dynamischer Fähigkeiten – die selbsttätige und selbstständige Form des Lernens besonders zu fördern“<sup>1</sup>.

Das Tempus ist derzeit eine der in der Linguistik meistdiskutierten und umstrittensten Kategorien, nicht nur der deutschen Grammatik, was schon aufgrund der enormen Anzahl an zu diesem Thema in den letzten Jahren erschienenen Publikationen evident ist. Weder gibt es einen Konsens über die Anzahl der Tempora im Deutschen, hierzu schwanken die Angaben zwischen 1 bei MUGLER<sup>2</sup> und 10 bei THIEROFF<sup>3</sup> – RADTKE spricht sogar von möglichen 12 Tempora<sup>4</sup> –, noch ist man sich einig über deren Funktionen bzw. darüber,

---

<sup>1</sup> [http://www.bmbwk.gv.at/medien/775\\_ahs1.pdf](http://www.bmbwk.gv.at/medien/775_ahs1.pdf) (27.4.2003).

<sup>2</sup> Vgl. Mugler (1988). Zit. nach Thieroff (1992). S. 63f.

<sup>3</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 291.

<sup>4</sup> Vgl. Radtke (1998). S. 105.

wodurch die einheitlich angenommene obligatorische Situierung von Sprache in einen zeitlichen Kontext tatsächlich erfolgt, ob diese Aufgabe also nicht beispielsweise von Temporaladverbien, Junktionen oder dem sprachlichen und außersprachlichen Kontext übernommen wird; das kann so weit führen, dass das Tempus als temporale Kategorie von einigen Modalisten überhaupt abgelehnt wird.

Doch gerade das Tempus bzw. die Beschreibung temporaler Konzepte und Relationen erscheint m.E. für die Sprachreflexion sowie für die Textinterpretation und -gestaltung – alles zentrale, integrativ zu vermittelnde Aufgaben des schulischen Deutschunterrichts – als essenziell und fundamental, da es nicht nur mit anderen sprachlichen Kategorien, wie den Genera Verbi, den Modi, den Modalverben etc., in Zusammenhang gesehen werden muss, sondern auch in geschriebenen und gesprochenen Texten wichtige verbindende und bedeutungstragende Funktionen erfüllt, sich also in Wort-, Satz- und Textgrammatik gleichermaßen einfügt.

Bislang hat man sich meist damit begnügt, die Schülerinnen und Schüler das traditionelle lateinische Tempussystem auf die deutsche Gegenwartssprache projizieren zu lassen, kommend aus einer Tradition, da man sich nicht hatte vorstellen können, dass das Deutsche nicht die klaren Normen des Lateinischen übernommen hätte. Nun wird Sprache, und damit auch deren grammatisches Regelwerk, trotz schulischer, bisher oftmals durch Beharrung auf traditionellen Regeln gekennzeichnete, Prägung heute verstärkt als, zum Teil auch durch den Einfluss der Medien immer schneller, sich verändernd und entwickelnd erkannt. Der Deutschunterricht entwickelte auch zunehmend ein neues Selbstbewusstsein und sieht sich nicht mehr so häufig als bloßes „Hilfsfach“ für den Fremdsprachenunterricht. So findet man auch in der Lehrerausgabe von „Deutsch 1“ von KILLINGER und WEBER folgende interessante Anmerkung: „Die häufigen Fehlinterpretationen des deutschen Tempussystems erklären sich aus der Gleichsetzung mit den lateinischen Tempora. [...] Eine Beschreibung des deutschen Tempussystems ohne Vorprägung durch die Kenntnis des Lateinischen wäre zu ganz anderen Ergebnissen gekommen.“<sup>5</sup>

Ich möchte Ihnen heute, ausgehend von der wissenschaftlichen Grundlegung sowie der damit verbundenen didaktischen Zielsetzung von in Österreich gängigen Schulbüchern, am Beispiel des Perfekts, der so genannten „Vergangenheit“, einen kritischen Überblick

---

<sup>5</sup> Killinger/Weber (1999). S. 102f.

über den derzeitigen Forschungsstand zur Kategorie Tempus bzw. zur Temporalität geben und vor diesem Hintergrund Anregungen zu einer tiefer gehenden Auseinandersetzung und zur Vermittlung einer opportunen Theorie dieser sprachlichen Phänomene in der Schule liefern.

Dazu sehen wir uns zunächst die Darstellung des Perfekts in ausgewählten älteren und neueren österreichischen Schulbüchern an: (Folie 1)

In „wortstark 2“ von HUBER et al. ist schlicht davon die Rede, dass das Perfekt – neben Präteritum und Plusquamperfekt – Vergangenes ausdrücke.<sup>6</sup>

Etwas eingeschränkter ist in „Deutsch 1“ von KILLINGER/WEBER über das Perfekt zu lesen, es drücke aus, „was **bereits vergangen**, aber **jetzt wichtig** ist [Hervorh. v. Verf.]“<sup>7</sup>. Entsprechend sind auch EBNER et al. in „sprechen + schreiben 1“ der Meinung, das Perfekt drücke „einen Vorgang aus, der **für die Gegenwart noch von Bedeutung** ist [Hervorh. v. Verf.]“<sup>8</sup>.

Ähnlich, nur noch etwas weiter eingeschränkt, heißt es auch in „Arbeitsbuch Deutsch 2“ von KILLINGER, die „Vergangenheit“ drücke aus, „was geschehen **und vollendet** ist, aber **noch Bedeutung** hat für das, was gerade **besprochen** wird [Hervorh. v. Verf.]“<sup>9</sup>. Demnach wird also im Perfekt nicht erzählt, sondern besprochen, was zum Zeitpunkt des Besprechens bereits vollendet ist, also nicht mehr länger andauert. Im Gegensatz dazu findet sich allerdings interessanterweise im dazugehörigen Lehrerheft der Hinweis, dass das Perfekt allgemein die „Vollzugsstufe“ zum Präsens darstelle, von dem es heißt, es sei eine „temporal unmarkierte Form“ und drücke „Geschehen/Sein aus, das jetzt gilt, längere Zeit andauert, in der Vergangenheit oder in der Zukunft liegt bzw. zeitlich unbegrenzt, allgemein gilt“, was die im Schulbuch vertretenen Postulate sogleich widerlegt: „Vergangenes bzw. zukünftiges Geschehen/Sein, das für das Geschehen/Sein in der Verlaufsstufe (Präsens) Bedeutung hat, wird bewußtgemacht“<sup>10</sup>. Für eine Perfektform mit Zukunftsreferenz wird folgendes Beispiel gebracht: „Wenn ich **gegessen habe**, rufe ich dich an.“

Demgegenüber behaupten PRAMPER et al. in „Deutschstunde 2“, das Präsens drücke aus, „was zum Zeitpunkt des Sprechens oder Schreibens gerade vor sich geht“, und das

---

<sup>6</sup> Vgl. Huber et al. (2000). S. 179.

<sup>7</sup> Killinger/Weber (1999). S. 101.

<sup>8</sup> Ebner et al. (1985). S. 60.

<sup>9</sup> Killinger (1986a). S. 113.

<sup>10</sup> Killinger (1986b). S. 24.

Perfekt diene dazu, „[a]us dieser Sicht [...] zurückblickend“ zu erzählen.<sup>11</sup> Laut „Sprachbuch 1“ von KILLINGER dient das Perfekt „vor allem zur Herbeiholung vergangenen Geschehens (Vollzugsstufe), wenn die Verlaufsform das Präsens ist. Es erklärt präsentisch dargestelltes Geschehen.“<sup>12</sup>

In „Lebendige Sprache“ von BACHMANN et al. ist das Perfekt kurz und präzise wie folgt definiert: „Das PERFECT wird für VERGANGENES verwendet, vor allem im mündlichen Sprachgebrauch“<sup>13</sup>. Entsprechend heißt es in „Das Deutschbuch. Band 1“ von ANNAU et al.: „Beim mündlichen Erzählen von etwas Vergangenen verwenden wir meistens das Perfekt (die Vergangenheit)“<sup>14</sup>, und HUBER et al. geben im Lehrerband zu „wortstark 1“ den Hinweis: „Entscheidend [...] ist die Einsicht, dass Perfekt und Präteritum sich vor allem durch Mündlichkeit und Schriftlichkeit unterscheiden – nicht durch den unterschiedlichen Zeitbezug!“<sup>15</sup> Diese Ansicht teilen auch SÖLLINGER et al., wenn sie schreiben:

*Wenn wir **Vergangenes** darstellen wollen, verwenden wir*

- *im vertrauten Kreis bei mündlichem Erzählen fast immer das Perfekt;*
- *vor unbekanntem Publikum oder für schriftliche Erzählungen in der Regel das Präteritum.*

*Die **Mundart** benützt, um Vergangenes darzustellen, meist das **Perfekt**.*<sup>16</sup>

Als die bisherigen Definitionen zusammenfassend könnte folgendes Zitat aus „Deutschstunde 1“ von PRAMPER et al. angesehen werden: „Wenn eine Tätigkeit beendet ist, verwenden wir im mündlichen Bericht die Zeitform Perfekt, um dies deutlich zu machen.“<sup>17</sup>

All die in den Schulbüchern aufgestellten Behauptungen sind hinsichtlich ihrer Validität zu überprüfen. Wir halten zunächst fest: Dem Perfekt wird eine temporale Bedeutung (Vergangenheit) sowie der Charakter des Vollzugs zugeordnet, die in weiterer Folge - um

---

<sup>11</sup> Vgl. Pramper et al. (1997). S. 99.

<sup>12</sup> Killinger (1987). S. 154.

<sup>13</sup> Bachmann et al. (1985). S. 292.

<sup>14</sup> Annau et al. (1999). S. 157.

<sup>15</sup> Huber et al. (1999). S. 17.

<sup>16</sup> Söllinger et al. (2001). S. 120.

<sup>17</sup> Pramper et al. (2001). S. 108.

es semantisch vom Präteritum abzugrenzen - relativiert werden, indem ihm Gegenwartsrelevanz bzw. eine Einschränkung auf den mündlichen Sprachgebrauch oder das Besprechen attestiert wird.

Es stellen sich uns in diesem Zusammenhang primär also die folgenden Fragen: Ist das Perfekt überhaupt ein Tempus, trägt es die Bedeutung „vergangen“ bzw. „vollendet“ und unterscheidet es sich durch die Bedeutungskomponente „gegenwartsrelevant“ bzw. durch das Kriterium der Mündlichkeit vom Präteritum?

Ob das deutsche Perfekt Tempus oder doch Aspekt, keines von beidem oder gar beides zugleich ist, ist eine der umstrittensten prinzipiellen Fragen der Tempus- und Aspektliteratur der letzten Jahre. THIEROFF stellt in diesem Zusammenhang fest, dass das Perfekt in den meisten Grammatiken zwar wie ein Aspekt beschrieben, jedoch nicht als solcher bzw. trotzdem als Tempus bezeichnet wird.<sup>18</sup> So findet man in der vierten Auflage der DUDEN-Grammatik von 1984 unter der Überschrift „Funktionsbestimmung der *Tempora*“ [Hervorh. v. Verf.] folgende Erläuterung zum Perfekt (Folie 2): „Das Perfekt stellt den Abschluß oder Vollzug eines Geschehens (einer Handlung) als eine im Sprechzeitpunkt gegebene Tatsache oder Eigenschaft fest. Daneben kann es den Abschluß oder Vollzug auch für einen Zeitpunkt in der Zukunft feststellen.“<sup>19</sup> ERBEN bezeichnet das Perfekt als „einen Vollzug feststellende ‘Urteilsform’“<sup>20</sup>.

Dieser „Vollzugs-Charakter“ des Perfekts begegnet uns auch in einem Aufsatz von Peter KRÄMER in der Zeitschrift *Informationen zur Deutschdidaktik*, in dem eindeutig darauf hingewiesen wird, dass „die Verwendung einer perfektiven Form die Vorstellung eines Vollzugs hervorruft“<sup>21</sup>. Weiters werde „der Zeitbezug ausschließlich durch zusätzliche Zeitangaben hergestellt“<sup>22</sup>. Folgende Beispiele sollen dies illustrieren: (Folie 2)

<i><b>Gestern</b> hat es geregnet/ist es kalt gewesen.</i>	(vergangen)
<i>Verzeihen Sie, dass ich <b>soeben</b> auf Sie wie auf einen Fremden zugegangen bin, ich habe Sie <b>eben erst</b> erkannt.</i>	(gegenwärtig)

---

<sup>18</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 160.

<sup>19</sup> Duden (1984). S. 145.

<sup>20</sup> Erben (1968). S. 60.

<sup>21</sup> Krämer (2000). S. 42.

<sup>22</sup> Krämer (2000). S. 42.

*Nächste Woche hat sie es geschafft/sind wir hoffentlich  
schon wohlbehalten in unserem Urlaubsort angekommen.*

(künftig)<sup>23</sup>

Auch KILLINGER ordnet in „Gestalten und Verstehen 1“ das Perfekt einer „Vollzugsstufe“ zu, führt aber dazu lediglich aus, dass dieses für „Geschehen/Sein, das sich schon vorher ereignet hat“<sup>24</sup>, verwendet werde.

Einig sind sich die meisten Autoren also offenbar darin, dass das Perfekt eine aspektuelle Bedeutung „Vollzug“ haben kann, jedoch gibt es divergente Anschauungen bezüglich einer etwaigen temporalen Semantik.

Der Begriff „Aspekt“ stammt ursprünglich aus der Slawistik und umfasst nach einer Bedeutungserweiterung mittlerweile „alle finiten inhärenten Verbformen, die weder in der Tempus-, noch in der Moduskategorisierung erfaßt werden können“<sup>25</sup>. Die ursprüngliche slawische Aspekt-Opposition perfektiv – imperfektiv liegt im Deutschen nicht vor, so dass Sätze wie „Als ich ankam, kochte sie Tee“<sup>26</sup> keine verschiedenen Verbformen und somit „eine Ambiguität aufweisen, die in anderen Sprachen nicht vorkommt“<sup>27</sup> und nur durch Zusätze wie „gerade“ bzw. „sofort“ aufgehoben werden kann, die jedoch nicht obligatorisch sind.

COMRIE sieht das Perfekt als Aspekt an, wenngleich er einräumt, dass es gegenüber dem perfektiven und imperfektiven Aspekt Unterschiede aufweise: „One way in which the perfect differs from the other aspects [...] is that it expresses a relation between two time points, on the one hand the time of the state resulting from a prior situation, and on the other the time of that prior situation.“<sup>28</sup> Dazu THIEROFF: „Diese Verbindung zwischen zwei Zeitpunkten ist es, die das Perfekt anscheinend zwischen die Tempora, die *eine* [Hervorh. v. Verf.] Zeit bezeichnen, und die Aspekte stellt, die sich auf die interne temporale Beschaffenheit einer Situation beziehen.“<sup>29</sup>

---

<sup>23</sup> Krämer (2000). S. 42.

<sup>24</sup> Killinger (1997). S. 110.

<sup>25</sup> Thieroff (1992). S. 65.

<sup>26</sup> Thieroff (1992). S. 69.

<sup>27</sup> Thieroff (1992). S. 69.

<sup>28</sup> Comrie (1976). S. 52. Zit. nach Thieroff (1992). S. 160.

<sup>29</sup> Thieroff (1992). S. 160.

COMRIE nimmt nun mehrere Varianten des Perfekts an, bei denen uns die eingangs aus den Schulbüchern zitierte Gegenwartsrelevanz des Perfekts explizit wiederbegegnet (Folien 2-3):

1.) Das „*Perfect of result*“, bei dem ein gegenwärtiger Zustand als Resultat einer vorangegangenen Situation wiedergegeben werde. Vor allem diese Perfektvariante ist heftig umstritten. Nach LATZEL entstand die Verbalkategorie „Perfekt“ wie folgt (Folie 2):

Die Entwicklung zu Perfekt und Plusquamperfekt vollzog sich vom attributiven Partizip II-Gebrauch über Zwischenstufen wie  
(65) *phigboum habeta sum giflanzotan*. [...] = Er hatte einen Feigenbaum gepflanzt.  
zu  
(66) Er hatte einen Feigenbaum gepflanzt.  
Der entsprechende Perfektsatz  
(67) Er hat einen Feigenbaum gepflanzt.  
bedeutete ursprünglich:  
(68) Er hat einen Feigenbaum als selbst gepflanzt.  
[= als Folge des Pflanzens]<sup>30</sup>

Zwar wird immer wieder auf das historische Resultativum verwiesen<sup>31</sup>, so bedeutete auch laut KRÄMER ahd. „Ich haben fuoz gibrochan“ soviel wie „Ich habe einen gebrochenen Fuß“<sup>32</sup>, und die syntaktische Doppeldeutigkeit der Synkretismus-Konstruktion „haben/sein + Partizip II“ für Stativ bzw. Zustandspassiv „Präsens“ und Aktiv „Perfekt“ ist wohl kein Zufall, doch weist KRÄMER darauf hin, dass schon in althochdeutscher Zeit (8.-11. Jahrhundert) Fügungen wie „Ih haben *mir* fuoz gibrochan“ auftauchen, bei denen „haben“ nicht mehr als Voll-, sondern bereits als Funktionsverb fungiert<sup>33</sup>, wenngleich es als fragwürdig angesehen werden darf, ob der Dativ als Argument für eine temporale Geltung erhalten kann, da beispielsweise der Satz „Ich habe *mir* ein Haus gebaut“ ebenso auf das Resultat eines gebauten Hauses verweist wie „Ich habe ein Haus gebaut“.

COMRIE behauptet nun, dass der Satz *John has arrived* (Folie 3) unbedingt impliziere, dass er noch hier ist.<sup>34</sup> Dies erweist sich jedoch bei näherer Betrachtung, wie ANDERSON eindeutig darlegt, als konversationelle Implikatur im Sinne von GRICE, jedoch nicht als

---

<sup>30</sup> Latzel (1977). S. 31f. Zit. nach Radtke (1998). S. 162.

<sup>31</sup> Vgl. auch Thieroff (1992). S. 172f.

<sup>32</sup> Vgl. Krämer (2000). S.45.

<sup>33</sup> Vgl. Krämer (2000). S. 45.

<sup>34</sup> Vgl. Comrie (1976). S. 56. Zit. nach Thieroff (1992). S. 74.

Perfekt-Bedeutung, da sie vom Kontext aufgehoben werden kann. So kann die Aussage *John has arrived* durchaus sinnvoll mit *but he is not here now* fortgesetzt werden.<sup>35</sup>

Ein Blick auf die Diachronie des Perfekts, wie sie von LITVINOV/NEDJALKOV postuliert wird, zeigt, dass sich dieses – nicht nur im Deutschen – semantisch vom Resultativ weg entwickelt hat (Folie 3): „Alle Sprachen, die das Perfekt entwickeln, weisen eine Entwicklungsgesetzmäßigkeit auf (Folie 3): Das Perfekt verändert sich semantisch in der Richtung Resultativ → Vorzeitigkeit in der Gegenwart → gegenwartsrelevante Vergangenheit → Vergangenheit schlechthin.“<sup>36</sup> Nachgewiesen ist diese Entwicklung nach THIEROFF für germanische, romanische und slawische Sprachen<sup>37</sup> und es sei

offensichtlich, daß das Perfekt im Deutschen gerade dabei ist, die beschriebene Entwicklung zu nehmen. Dabei verschiebt sich einerseits die 'Präteritumschwundgrenze' weiter nach Norden, und andererseits wird in der 'Umgangssprache' das Präteritum allgemein seltener verwendet, das Perfekt setzt sich immer mehr durch [...].<sup>38</sup>

2.) Das „*experientielle (oder existentielle) Perfekt*“, das nach COMRIE impliziert, dass ein bereits in der Vergangenheit gültiger Zustand bis in die Gegenwart hinein andauert, wobei im Deutschen „offenbar in Fragesätzen **jemals, schon (ein)mal**, in Aussagesätzen **schon (ein)mal** [bzw. noch niemals; Anm. d. Verf.] eingeschoben werden kann“<sup>39</sup>, wie in „Ich bin schon einmal/noch niemals in Wien gewesen“.

3.) Als letzte für das Deutsche relevante Perfekt-Variante das „*hot news-perfect*“, auf das etwas später näher eingegangen wird.

Daneben gibt es Theorien, die das Perfekt als ambig ansehen. So meint MUGLER, dass es einerseits einen „vergangenen Prozeß“, andererseits „einen sich daran anschließenden gegenwärtigen Zustand“<sup>40</sup> bezeichnen könne (Folie 3), wobei die erste Variante – von MUGLER „historisches Perfekt“, von THIEROFF „nicht-perfektisches Perfekt“ genannt – im Gegensatz zur zweiten – von MUGLER als „Präsensperfekt“, von THIEROFF als

---

<sup>35</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 74.

<sup>36</sup> Litvinov/Nedjalkov (1988). S. 4f. Zit. nach Thieroff (1992). S. 163.

<sup>37</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 163.

<sup>38</sup> Thieroff (1992). S. 165.

<sup>39</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 75.

<sup>40</sup> Mugler (1988). S. 47.

„perfektisches Perfekt“ bezeichnet – durch ein Präteritum ersetzbar sei und sich mit vergangenheitsbezogenen Adverbialen verbinden lasse.

Für das „perfektische“, also einen sich an einen vergangenen Prozess anschließenden Zustand bezeichnende, Perfekt bringt MUGLER folgendes Beispiel (Folie 3):

„(Ein Hotelgast beim Frühstück zu seiner Frau)

Schau hinaus! Es hat geschneit!“<sup>41</sup>

Der hier zitierte Perfekt-Satz lasse sich nun also weder mit vergangenheitsbezogenen Adverbialen verbinden, noch „durch den entsprechenden Satz im Präteritum“ ersetzen, doch ist m.E. ist kein Grund ersichtlich, der dagegen spricht, den Satz beispielsweise mit dem vergangenheitsbezogenen Adverb „gestern“ zu verbinden, und derselbe Satz im Präteritum könnte wohl in entsprechender Erzählhaltung durchaus als stilistische Variante akzeptiert werden.

Auch KRÄMER postuliert zwei Perfekt-Varianten, die er als Aspekte, nicht jedoch als Tempora bezeichnet, wobei der „perfektive (zeitlich begrenzte) Aspekt“ meist mit „sein“, der „imperfektive (zeitlich theoretisch nicht begrenzte) Aspekt“ meist mit „haben“ gebildet werde.<sup>42</sup>

Was diese beiden Theorien jedoch nicht erklären, ist, wie die von MUGLER vorausgesetzte Austauschbarkeit eines Tempus, als welches sowohl MUGLER, für den Tempus und Aspekt sich explizit wechselseitig ausschließen, als auch KRÄMER das Präteritum ausweisen, durch einen Aspekt vorliegen kann.

Tatsächlich könnte die Frage nach Tempus *oder* Aspekt so falsch gestellt sein, da in Sprachen, die eindeutig Aspekt und Tempus aufweisen, eine finite Verbform immer sowohl der einen als auch der anderen Kategorie angehören dürfte.<sup>43</sup>

GREWENDORF fasst das Perfekt, das sich „durch Besonderheiten in temporaler und aspektueller Hinsicht“<sup>44</sup> auszeichne, deshalb „als eine Kombination aus präsentischer Bedeutung, Abgeschlossenheitsaspekt und Vorzeitigkeitsbezug“<sup>45</sup> auf, da es sich aus einem Auxiliar („sein“ oder „haben“) im „Tempus der Simultaneität“, dem Präsens, und

---

<sup>41</sup> Mugler (1988). S. 47.

<sup>42</sup> Vgl. Krämer (2000). S. 46.

<sup>43</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 78.

<sup>44</sup> Radtke (1998). S. 158.

<sup>45</sup> Grewendorf (1995). S. 82. Zit. nach Radtke (1998). S. 158.

einem Partizip II, dessen Bedeutung darin zu sehen sei, „die Abgeschlossenheit eines Vorgangs/Zustands auszudrücken“<sup>46</sup>, zusammensetzt.

Auch VATER vertritt für das Deutsche eine ‚Komplexitätshypothese‘, nach der das Perfekt gleichzeitig temporale und aspektuelle Eigenschaften hat<sup>47</sup>, wobei sich die Deutung eines temporalisierten Verbs aus der „grammatischen Tempusbedeutung und der lexikalischen Aktionsartbedeutung“<sup>48</sup> zusammensetzt. VATER versucht dies unter anderem an folgenden Beispielsätzen zu exemplifizieren (Folie 4): 1. „Goethe ist gestorben.“<sup>49</sup> Diesem Satz unterstellt VATER eine „überraschende oder komische Wirkung“<sup>50</sup>, die er in der Gegenwartsrelevanz des Perfekts begründet sieht. Demgegenüber stellt er 2. „Goethe ist 1832 gestorben“<sup>51</sup> und bemerkt dazu, dass „das Temporaladverbial die Gegenwartsrelevanz des Perfekts aufhebt“. Dies spreche zunächst für eine „Ambiguitätshypothese“, da das Perfekt einmal rein aspektuell (in 1.), ein anderes Mal rein temporal (in 2.) zu interpretieren sei. In 2. sei das Perfekt zudem mit dem Präteritum austauschbar. Jedoch sei damit nicht zu erklären, warum 3. „Goethe hat in Weimar gelebt“ „obwohl nicht durch ein Adverbial modifiziert, nicht als gegenwartsbezogen interpretiert wird“<sup>52</sup>. Den Grund für diese unterschiedlichen Interpretationen sieht VATER in den verschiedenen Aktionsarten der Verben begründet:

Obwohl die Grundbedeutung des Perfekts stets dieselbe ist, wird man das Perfekt von Verben unterschiedlicher Aktionsart unterschiedlich deuten: bei resultativen Verben ... als Präsensperfekt, bei durativ-nicht-resultativen Verben ... als unbestimmte Vergangenheit und bei nichtdurativ-nichtresultativen Verben ... als Perfekt der unmittelbaren Vergangenheit.<sup>53</sup>

Demnach wäre „sterben“ als resultatives Verb, sofern kein Adverb hinzugefügt wird, für die Gegenwartsrelevanz von 1. verantwortlich, „leben“ als durativ-nicht-resultatives Verb dafür, dass wir 3. als „unbestimmte Vergangenheit“ interpretieren.

---

<sup>46</sup> Grewendorf (1995). S. 76. Zit. nach Radtke (1998). S. 158.

<sup>47</sup> Vater (1994). S. 68.

<sup>48</sup> Vater (1994). S. 68-69.

<sup>49</sup> Vater (1994). S. 68.

<sup>50</sup> Vater (1994). S. 68.

<sup>51</sup> Vater (1994). S. 68.

<sup>52</sup> Vater (1994). S. 68.

<sup>53</sup> Ehrich/Vater (1989). S. 109f. Zit. nach Vater (1994). S. 68.

Schon THIEROFF kritisiert jedoch, dass sich VATER bei seiner Analyse des Perfekts lediglich auf Sätze beschränkt, die nicht adverbial modifiziert sind und stellt „die Frage nach dem Sinn einer solchen [...] eingeschränkten Perfektanalyse“<sup>54</sup>. Auch weist er darauf hin, dass auch 1. durch Hinzufügung einer Lokalgängung wie in 3. vollkommen akzeptabel wird.<sup>55</sup> Andererseits würden wir wohl 3. ohne Lokal- oder Temporalergängung ebenfalls als sehr seltsam empfinden.

Dies zeigt bereits, dass die Perfektdeutung keineswegs von der Aktionsart des Verbs abhängt, bei näherer Betrachtung auch nicht vom „bloßen (Nicht-) Vorhandensein eines Adverbs, sondern vom Kontext im weitesten Sinne“<sup>56</sup>.

Zwei Perfektvarianten, die jedoch beide temporal zu deuten sind, nehmen auch ZIFONUN et al. an und führen dies – ähnlich wie GREWENDORF (Vgl. oben) – auf die analytische Bildung des, wie sie es nennen, „Präsensperfekts“ zurück. Da das Perfekt sich aus einem Hilfszeitwort im Präsens und einem Partizip Perfekt zusammensetzt, enthält es „zwei Ausdrücke, die zur temporalen Bedeutung beitragen“<sup>57</sup>. Dadurch ergebe sich, dass das Perfekt als „zusammengesetzte Zeit [...] relativ zu einem zusammengesetzten Interpretationskontext gedeutet“<sup>58</sup> wird, wodurch „Temporaladverbiale, die zusammen mit dem Präsensperfekt auftreten, entweder mit Bezug auf das Obertempus Präsens interpretiert werden, [...] [o]der die Deutung erfolgt mit Bezug auf den Satzrest mit dem Infinitiv Perfekt“<sup>59</sup>. Für den Bezug des Temporaladverbials auf das „Obertempus Präsens“ werden u.a. die folgenden Beispiele gebracht:

Das Fliegen beispielsweise, das für Ikaros eine Vermessenheit war, **ist heute** eine vertraute Möglichkeit **geworden** (...). [...] (Folie 4)

Die Pflicht des Staates, den Geist zu ernähren auch abseits vom kontrollierbaren Zwecke, **ist heute** für die Vertreter des Geistes angenehmer **geworden**, weil diese Vorsorge gesetzlich geregelt, [sic] und weil sie anonym geworden ist.

Als Beispiele für den Bezug des Temporaladverbs auf den Infinitiv Perfekt werden die folgenden Sätze zitiert:

„Sie **haben** übrigens **gestern** auch etwas Merkwürdiges **gesagt**. [...] (Folie 4)

---

<sup>54</sup> Thieroff (1992). S. 181.

<sup>55</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 181.

<sup>56</sup> Thieroff (1992). S. 182.

<sup>57</sup> Zifonun et al. (1997). S. 1689.

<sup>58</sup> Zifonun et al. (1997). S. 1702.

<sup>59</sup> Zifonun et al. (1997). S. 1702f.

Über die Vorstellungen Prof. Dittrichs **hat** 'Die Norddeutsche' **bereits gestern** ausführlich **berichtet**.<sup>60</sup>

M.E. ist nicht einzusehen, wieso der jeweils unterschiedliche „zeitliche Interpretationskontext“<sup>61</sup> hier auf das Präsens-Hilfsverb bzw. den Infinitiv Perfekt zurückgeführt werden soll und nicht schlichtweg auf die unterschiedliche Bedeutung der Temporaladverbien „heute“ und „gestern“. Dass diese voneinander verschiedene zeitliche Kontexte festlegen, ist wohl nicht auf das „Präsensperfekt“ beschränkt! Dies trifft beispielsweise auch ebenso im einfachen Präsens zu:

Gestern gehe ich die Straße entlang und sehe plötzlich ...

Heute gehe ich ins Kino.

Morgen fahre ich nach Prag. (Folie 4)

So verwundert es weiters nicht, dass Sätze im Präteritum mit Sätzen im Perfekt, die dasselbe Temporaladverb enthalten, „fast bedeutungsgleich“ sind, was ZIFONUN et al. wieder darauf zurückführen, dass das Temporaladverb in nachfolgender Gegenüberstellung „sich auf die Betrachtzeit des Infinitiv-Perfekt-Satzes bezieht“:

„(8a) Gestern ging Helmut ins Kino.

(8b) Gestern ist Helmut ins Kino gegangen.“<sup>62</sup> (Folie 4)

Die Autoren behaupten nun weiters, dass aus den oben genannten Gründen es beim Perfekt sogar möglich sei, „**zwei** Temporaladverbialia in einem Satz zu haben, von denen sich eines auf das Obertempus, das zweite auf den Infinitiv-Perfekt-Satzrest bezieht“, was das nachstehende Beispiel belegen soll:

„Ich muß Ihrer Auffassung widersprechen, daß **heute** kein noch aktiver Journalist Konrad Adenauer **früher** kennengelernt hat **als Sie**.“<sup>63</sup> (Folie 4)

Der Ersatz durch eine Präteritalform würde nun „ein solches semantisches Manöver unmöglich machen und damit eine Deutung erzwingen, in der sich sowohl *heute* als auch *früher als Sie* auf die eine Betrachtzeit für das Präteritum beziehen“. Dadurch würden sich die beiden durch die Temporaladverbialia bezeichneten Intervalle überschneiden, was

---

<sup>60</sup> Zifonun et al. (1997). S. 1703.

<sup>61</sup> Vgl. Zifonun et al. (1997). S. 1692.

<sup>62</sup> Zifonun et al. (1997). S. 1703.

<sup>63</sup> Zifonun et al. (1997). S. 1704.

insofern nicht denkbar sei, als „Konrad Adenauer zu der Zeit, als der Leserbrief geschrieben wurde, nicht mehr lebt“.<sup>64</sup>

Dazu ist zunächst anzumerken, dass der Schreiber dieses Leserbriefes wohl in stilistischer Hinsicht besser daran getan hätte, folgende Wortstellung zu wählen: „Ich muss Ihrer Auffassung widersprechen, daß **kein heute noch aktiver** Journalist Konrad Adenauer früher kennengelernt hat als Sie“ (Folie 4), da man sonst ohne entsprechendes Weltwissen bei diesem Satz – unabhängig davon, ob er im Perfekt oder im Präteritum steht – sehr leicht dem Irrtum verfallen könnte, der angesprochene Journalist hätte Adenauer erst heute persönlich kennen gelernt. Bei der vom Schreiber gewählten Wortstellung kann also ohne vorliegendes Weltwissen des Lesers, unabhängig vom gewählten Tempus, immer die Implikatur entstehen, die beiden durch die Temporaladverbien festgelegten Zeitintervalle würden sich überschneiden, wie anhand eines entsprechenden Beispiels, bei dem kein Weltwissen des Lesers vorliegt, leicht gezeigt werden kann (Folie 4):

Ich möchte dir mitteilen, dass heute niemand früher gekommen ist als du.

Ich möchte dir mitteilen, dass heute niemand früher kam als du.

Bei stilistisch korrekt gewählter Wortstellung weist der von ZIFONUN et al. zitierte Satz im Präteritum keinen Bedeutungsunterschied zum entsprechenden Perfektsatz auf (Folie 4):

Ich muss Ihrer Auffassung widersprechen, dass kein heute noch aktiver Journalist Konrad Adenauer früher kennen gelernt hat als Sie.

Ich muss Ihrer Auffassung widersprechen, dass kein heute noch aktiver Journalist Konrad Adenauer früher kennen lernte als Sie.

Hier wird zur Untermauerung einer Tempustheorie ein stilistischer Fehler herangezogen!

Auch den „Effekt, daß das zurückliegende Ereignis ‘von der Sprechzeit her’ gesehen als besonders ‘relevant für die Gegenwart’ angesehen wird“, führen ZIFONUN et al., ähnlich wie GREWENDORF (vgl. oben), darauf zurück, dass „die zusätzliche Betrachtzeit für das Obertempus [Präsens] fokussiert“ wird.<sup>65</sup> Dieser „Relevanz“-Effekt“ zeige sich beispielsweise im Satz „Die Alpenpässe **sind** alle **geräumt worden**“<sup>66</sup> (Folie 5). M.E. ist dieser Satz – je nachdem, ob die hier gegebene Information dem Adressaten neu und für

---

<sup>64</sup> Zifonun et al. (1997). S. 1704.

<sup>65</sup> Zifonun et al. (1997). S. 1707.

<sup>66</sup> Zifonun et al. (1997). S. 1707.

ihn von Interesse ist – ebenso viel oder wenig relevant wie „Die Alpenpässe wurden geräumt“.

Die „Gegenwartsrelevanz“ des vorher zitierten „hot news-perfect“ resultiert lediglich daraus, dass der Adressat der Nachricht eine neue Information erhält, worauf schon COMRIE mit folgendem Beispiel hinweist (Folie 5): „[T]he sentence *the second world war has ended* will be perfectly acceptable to someone who has been on a desert island, cut off from all sources of news since 1944.“<sup>67</sup> Andererseits ist die „überraschende oder komische Wirkung“ von 1. nur dann gegeben, wenn man weiß, wer Goethe war und dass er seit langem tot ist. Auch THIEROFF zeigt übrigens auf, dass „weder die Gegenwartsrelevanz noch der Sonderfall ‘hot news’ ein Spezifikum des Perfekts sind“<sup>68</sup>, denn auch „Paul ist tot“ oder „Paul wird sterben“ kann eine „heiße“ Nachricht sein (Folie 5).<sup>69</sup>

Die beiden von MUGLER genannten, wenn auch von ihm anders bezeichneten, Varianten perfektisches und nicht-perfektisches Perfekt erweisen sich letztlich ebenfalls als kontextabhängig, nicht nur, was, wie bereits gezeigt, die Resultativität betrifft. Auch die Ersetzbarkeit durch das Präteritum, auf die wir später genauer zurückkommen, ist „zwar eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung für das Vorliegen eines nicht-perfektischen Perfekt“<sup>70</sup>, sodass das perfektische Perfekt in „Goethe ist an Aids gestorben“ im geeigneten Kontext synonym ist mit „Goethe starb an Aids“<sup>71</sup> (Folie 5), und erweist sich somit gleichfalls als kontextabhängig. Ebenso kann jedes perfektische, also einen Zustand bezeichnende, Perfekt wie in „Goethe ist gestorben“ als nicht-perfektisches, also als einen vergangenen Prozess bezeichnendes, Perfekt fungieren, wie folgendes von THIEROFF übernommene Beispiel zeigt: „1832 war ein wichtiges Jahr. Goethe ist gestorben. Ein Nachfolger war nicht in Sicht.“<sup>72</sup> (Folie 5)

THIEROFF zeigt außerdem, dass „die Perfekt-Semantik keine Aussage über die Abgeschlossenheit enthält“<sup>73</sup>. Zwingend sei diese, auch bei zukunftsbezogenen Sätzen, lediglich bei punktuellen und telischen Verben gegeben, in allen anderen Fällen *kann*, wie

---

<sup>67</sup> Comrie (1976). S. 60. Zit. nach Thieroff (1992). S. 183.

<sup>68</sup> Thieroff (1992). S. 184f.

<sup>69</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 184f.

<sup>70</sup> Thieroff (1992). S. 185f.

<sup>71</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 185.

<sup>72</sup> Thieroff (1992). S. 186.

<sup>73</sup> Thieroff (1992). S. 188.

oben gezeigt, eine diesbezügliche konversationelle Implikatur vorliegen. Jedoch ist wohl auch THIEROFFs allgemeine Einschränkung der obligatorischen Vollzugs-Semantik auf Verben bestimmter Situationsklassen zu hinterfragen, denn dessen Beispielsatz „Karl ist vom Stuhl gefallen“ kann zwar, wie er richtig feststellt, nicht logisch mit „und er fällt immer noch“ fortgesetzt werden<sup>74</sup> (Folie 5), doch ist sicherlich auch eine Situation vorstellbar, in der ein Sprecher sagt: „Schon als Kind ist Karl immer vom Stuhl / vom Fahrrad gefallen, und jetzt fällt er immer noch (regelmäßig) vom Stuhl / vom Fahrrad!“ (Folie 5) Dass hier durch die Verbindung zwischen verschiedenen Zeitpunkten die Vorstellung des Andauerns vermittelt wird, liegt nicht in der Situationsklasse des Verbs, sondern im Kontext begründet. Weiters kann m.E. mit derselben Berechtigung wie THIEROFFs Beispiel mit atelischem Verb „Es hat geschneit, und es schneit immer noch“<sup>75</sup> in einem geeigneten Kontext folgender Satz mit punktuell Verb stehen: „Es hat (die ganze Nacht lang) geblitzt, und jetzt blitzt es immer noch“ (Folie 5).

Dass die zwischen zwei Blitzen liegende Zeitspanne länger sein mag als die zwischen zwei Schneeflocken, tut der Aspektualität von Dauer wohl keinen Abbruch. Die Unterbrechung kann jedoch – ebenfalls durch den Kontext – auch noch expliziter aufgehoben werden, wie in folgendem Beispiel: „Bereits den ganzen Tag über haben die Forscher bei ihren Grabungen *ununterbrochen* / *andauernd* Schädelknochen gefunden.“ (Folie 5)

Erkenntnisse wie diese sind es wohl, die manche Forscher dazu veranlassen, ihre Tempusanalysen nicht nur auf einfachen Beispielsätzen basieren zu lassen, sondern sich dem Text als Beschreibungseinheit zuzuwenden. Der berühmteste Vertreter der – von ihm selbst so bezeichneten – „Textlinguistik“ ist wohl WEINRICH, der, entsprechend seiner Einteilung der Tempora in besprechende und erzählende, dem Perfekt als „besprechendem Tempus“ allerhöchste Gegenwartsrelevanz zuspricht, da es „zu meiner Welt gehört wie Gegenwärtiges oder Zukünftiges, das ich bespreche, weil ich es zu besorgen habe“<sup>76</sup>, und zugleich die Annahme zweier Perfekt-Varianten vehement ablehnt:

Man kann ebensogut sagen, daß es ganz gleichgültig ist, wo und wann der Vorgang abläuft. Das häufig anzutreffende Merkmal ‘in die Gegenwart fortwirkend’ ist eine unzulängliche Beschreibung der Tatsache, daß wir mit dem Perfekt Vergangenes

---

<sup>74</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 188.

<sup>75</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 188f.

<sup>76</sup> Weinrich (2001). S. 82.

besprechen, also in seiner Bedeutung für unser Verhalten *aufschließen*, statt es erzählend von unserem Verhalten *abzuschließen*.<sup>77</sup>

THIEROFF kritisiert an dieser Sichtweise, dass WEINRICH in erhebliche Erklärungsnotgerate,

da es kaum Texte zu geben scheint, die ausschließlich Tempora der einen oder der anderen Tempusgruppe aufweisen. Um die Bedeutungen Besprechen und Erzählen dennoch aufrechterhalten zu können, ist Weinrich gezwungen, einen wesentlichen Teil seines Buches der Erklärung solcher Wechsel von einer Tempusgruppe in eine andere zu widmen [...]. Allein die große Zahl von Abweichungen und der unverhältnismäßig hohe Erklärungsaufwand lassen so schon Zweifel daran aufkommen, daß Berichten und Erzählen tatsächlich Teil der Semantik der Tempora sind.<sup>78</sup>

So zieht WEINRICH u.a. GOETHEs „Die Leiden des jungen Werther“ zur Illustration seiner Thesen heran und behauptet, dass es sich hierbei um eine Rahmenerzählung handelt, deren Einleitung „Was ich von der Geschichte des armen Werther nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammelt und lege es euch hier vor“<sup>79</sup>, in der der Autor spricht, der Wahrheitsbeteuerung diene. Ebenso sei deren Schlusssatz „Kein Geistlicher hat ihn begleitet“<sup>80</sup> wiederum besprechend: „Der letzte Satz ist nicht mehr Erzählung. Er nimmt Stellung zum Selbstmord und zur Stellungnahme der Geistlichen zum Selbstmord.“<sup>81</sup>

Ähnlich meint ENGEL, dieser letzte Satz „bringt das Wesentliche, das den Leser anspricht, ihm keine Gelegenheit lässt, sich aus der Situation zu stehlen, sich unbeteiligt zurückzulehnen“<sup>82</sup>, und kommt damit THIEROFFs Distanzkategorisierung, nach der das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum eine „Nicht-Entferntheit“ ausdrückt<sup>83</sup>, noch näher als schon WEINRICH.

Wie WEINRICH lehnt auch RADTKE eine Zweideutigkeit des Perfekts ab; für sie ist es „immer ein Resultativum. Unterschiedliche Interpretationen [...] ergeben sich auf der Basis der Verbbedeutung, nicht der Tempusbedeutung“, wobei die „Bedeutung des Präteritums implikativ in der Bedeutung des Perfekts enthalten“ sei. Für den Umstand, „daß das

---

<sup>77</sup> Weinrich (2001). S. 82f.

<sup>78</sup> Thieroff (1992). S. 297f.

<sup>79</sup> Goethe (1986). S. 4.

<sup>80</sup> Goethe (1986). S. 151.

<sup>81</sup> Weinrich (2001). S. 86.

<sup>82</sup> Engel (1992). S. 63. Zit. nach Schrodtt (2000). S. 29.

<sup>83</sup> Vgl. Thieroff (1992). S. 282f.

Perfekt im Gegensatz zum Präteritum Abgeschlossenheit signalisiert“, bringt sie folgenden Beleg: „Satz (22) lässt sich, wenn das Präteritum verwendet wird, fortführen: *Ich hatte viel zu tun und habe es noch immer*. Die entsprechende Ergänzung ist bei der Verwendung des Perfekts zumindest fraglich: *?Ich habe viel zu tun gehabt und habe es noch immer*.“<sup>84</sup> Schon RADTKEs Einschränkung „zumindest fraglich“ wirkt wenig überzeugend; zudem scheint ihre Ergänzung bei Verwendung des Perfekts m.E. keineswegs „fraglich“, sondern durchaus möglich zu sein.

Wird aber einer der postulierten Unterschiede zwischen Perfekt und Präteritum in der Sprachwirklichkeit von Nichtlinguisten, die Deutsch als Muttersprache sprechen, überhaupt tatsächlich (noch) empfunden oder handelt es sich dabei lediglich um abgehobene Theorien, die ausschließlich in den Köpfen einiger Sprachwissenschaftler existieren?

Dieser Frage wandte sich HENNIG zu, die „Tempus und Temporalität [...] strikt textsortenbezogen analysiert“<sup>85</sup> und gesteht, „dass ich selbst zu Beginn meiner Beschäftigung mit Fragen von Tempus und Temporalität den Unterschied nicht erkannt habe“<sup>86</sup>. Sie entschloss sich zu einer Umfrage, an der 182 durchschnittlich 25,7 Jahre alte Muttersprachler des Deutschen – davon 32 Teilnehmer an Volkshochschullehrgängen im Alter von 20 bis 60 Jahren, 62 Gymnasiasten, acht Gymnasiallehrer sowie 80 Studenten und Mitarbeiter des Herder-Instituts Leipzig – teilnahmen.<sup>87</sup> Der diesen Personen vorgelegte Fragebogen lautete wie folgt (Folie 6):

*Bitte lesen Sie die folgenden Textbeispiele (es handelt sich um den Satzsatz von Goethes „Werther“) und beantworten Sie danach – bitte ohne lange zu überlegen oder Nachschlagewerke zu benutzen – die Fragen.*

*(a) Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.*

*(b) Handwerker haben ihn getragen. Kein Geistlicher begleitete ihn.*

*1. Haben Text (a) und (b) für Sie eine unterschiedliche Bedeutung? [...]*

*2. Wenn ja, worin liegt Ihrer Meinung nach der Unterschied?*

*3. Wenn nein, sind Text (a) und Text (b) für Sie beliebig austauschbar? [...]*

*4. Welchen Text halten Sie für das Original?*

*5. Wie alt sind Sie?<sup>88</sup>*

---

<sup>84</sup> Radtke (1998). S. 161.

<sup>85</sup> Hennig (2000). S. 1.

<sup>86</sup> Hennig (2000). S. 29.

<sup>87</sup> Vgl. Hennig (2000). S. 29.

<sup>88</sup> Hennig (2000). S. 30.

HENNIGs Fazit: „Der im Sprachsystem angelegte und in bestimmten Textsorten bzw. von einigen Sprechern auch heute noch bewusst genutzte Unterschied zwischen Perfekt und Präteritum ist im Sprachgefühl des Nichtlinguisten offenbar kaum noch vorhanden.“<sup>89</sup>

Dies dürfte jedoch, mit kleinen Einschränkungen, wohl auch für das Sprachgefühl von Linguisten gelten. So schreibt der Wiener Linguist Richard SCHRODT im bereits zitierten ide-Themenheft: „Tatsächlich sind aber Perfekt und Präteritum oft weitgehend austauschbar“<sup>90</sup>. LINDGREN stellt bereits 1957 fest: „Die Verwendung der Vergangenheitstempora ist im Deutschen bekanntlich eine recht unklare Sache; feste, eindeutige Regeln für ihre Verteilung lassen sich nicht aufstellen.“<sup>91</sup>

SCHRODT stellt jedoch in diesem Zusammenhang fest: „Texte, die der gesprochenen Sprache näher stehen, haben öfters das Perfekt.“<sup>92</sup> Auf die Unterscheidung zwischen den Registern gesprochener und geschriebener Sprache wird also noch zurückzukommen sein, da diese hierbei von großer Bedeutung sein dürfte, so auch für HENNIG:

Dabei scheint der Unterschied zwischen Perfekt und Präteritum, ja den Vergangenheitstempora überhaupt, in der gesprochenen Sprache zunehmend an Bedeutung zu verlieren [...]. Die These vom oberdeutschen Präteritumsschwund allein reicht nicht mehr aus, um dieses Phänomen zu beschreiben, da eine Ausdehnung der Verdrängung des Präteritums durch das Perfekt im gesamten deutschen Sprachgebiet zu verzeichnen ist.<sup>93</sup>

Wir halten also nach dieser Übersicht über die Probleme, die das Perfekt aufwirft, fest: Offensichtlich erscheint es als sehr schwierig, dem Perfekt eine Semantik zuzuweisen - man könnte vielleicht sogar schlussendlich mit SCHRODT so weit gehen zu sagen „Tempora lassen sich nicht semantisch definieren“<sup>94</sup>.

Wir weisen die Aussagen in den eingangs zitierten Schulbüchern deshalb als unzutreffend aus, da das Perfekt, wie sich bisher gezeigt hat, obligatorisch weder Vergangenheit bezeichnet, noch Gegenwartsrelevanz impliziert (falls es dies tut, so ist das jedenfalls auch keine Besonderheit des Perfekts); offenbar ist es sogar fraglich, ob es sich überhaupt um ein Tempus handelt.

---

<sup>89</sup> Hennig (2000). S. 31.

<sup>90</sup> Schrodts (2000). S. 29.

<sup>91</sup> Lindgren (1957). S. 10.

<sup>92</sup> Schrodts (2000). S. 30.

<sup>93</sup> Hennig (2000). S. 28.

<sup>94</sup> Schrodts (2000). S. 28.

Diese Ergebnisse sind auf den ersten Blick bloß verwirrend. Während man das Präsens in den Schulbüchern bereits seit Längerem zumeist als „temporal unmarkierte Form“ definiert fand – so heißt es in „Lebendige Sprache“: „Die **Zeitform PRÄSENS** verwendet man für **Gegenwärtiges**, aber auch für **Zukünftiges** und **Vergangenes**“<sup>95</sup> und in der Lehrerausgabe von „Deutsch 1“: „Präsens kann einfach alles ausdrücken“<sup>96</sup> – und sich hinsichtlich der Temporalität der Futurtempora nur langsam Zweifel einschlichen, sodass beispielsweise in „Deutsch 1“ zu lesen steht: „Das Futur hat also im Deutschen so starken modalen Charakter, dass man sich ernsthaft gefragt hat, ob man diese Form nicht besser zu den Modi zählen sollte. Das Zukünftige wird viel genauer mit Zeitangaben ausgedrückt, wobei das Verb dann meistens im Präsens steht“<sup>97</sup> und zu erfahren ist, dass das Futurum Exactum im Deutschen „als Ausdruck der Vermutung von Zukünftigem, meist aber von Vergangenem verwendet wird“<sup>98</sup>, war man, obwohl dies eigentlich in Anbetracht dieser Fakten nicht zu erwarten wäre, was die traditionellen „Vergangenheitstempora“ betrifft, bisher anscheinend noch sehr sicher, dass diese primär die Semantik der Bezeichnung von Vergangenem obligatorisch implizieren würden, was sich im Rahmen unserer Analyse jedoch als unzutreffend herausgestellt hat. Dies sollte Anlass genug sein, die Darstellung des deutschen Tempussystems in der Schule neu zu überdenken.

Vorerst bleibt für den schulischen Unterricht einerseits die von SCHRODT geforderte „faszinierende und spannende Aufgabe, Tempusformen und vor allem Orte des Tempuswechsels literarisch zu deuten und für eine Gesamtanalyse des Sinnes nutzbar zu machen“<sup>99</sup>, und der Hinweis für Lehrende, dass „[i]m gleichen Text [...] unterschiedliche Tempusformen für Vergangenem (auch das historische Präsens) durchaus sinnvoll verwendet werden“<sup>100</sup> können, weshalb es wichtig erscheint, „[b]eim Korrigieren [...] nicht nur zur Duden-Grammatik zu greifen, sondern auch stilistische und textpragmatische Faktoren zu berücksichtigen“<sup>101</sup>, andererseits, die textgestalterischen Mittel zu erschließen, die die temporale Zuordnung einer sprachlichen Aussage ermöglichen.

---

<sup>95</sup> Bachmann et al. (1985). S. 289.

<sup>96</sup> Killinger/Weber (1999). S. 101.

<sup>97</sup> Killinger/Weber (1999). S. 102.

<sup>98</sup> Killinger/Weber (1999). S. 103.

<sup>99</sup> Schrodts (2000). S. 36.

<sup>100</sup> Schrodts (2000). S. 39.

<sup>101</sup> Schrodts (2000). S. 38.

## Temporalität im Fußball-Live-Kommentar – ein Unterrichtsmodell

Angeregt durch HENNIG<sup>102</sup> kam es erstmals am 3. 3. 2003 in der im Rahmen des Schulversuchs Mittelschule als Integrationsklasse geführten und daher bezüglich der Begabung sehr heterogenen 2C des BRG/BORG 23, 1230 Wien, Anton-Krieger-Gasse 25, in einer Doppelstunde zum Versuch, Schülerinnen und Schülern in geleiteter schüleraktiver Selbstaneignung, wie sie nicht nur im aktuellen Lehrplan gefordert, sondern auch im Leitbild dieser Schule im Besonderen inkludiert ist, mittels der Textsorte Fußball-Live-Kommentar, die sich durch eine hohe Frequenz an Sätzen ohne finites Verb auszeichnet, einige der textgestalterischen Mittel erschließen zu lassen, die sprachliche Aussagen zeitlich bestimmen und einordnen.

Zu diesem Zweck war es zunächst notwendig, den Kindern die Erkenntnis zu vermitteln, dass die Tempusform nicht zwingend die Temporalität eines Satzes festlegt. Daher wurde der Terminus „Tempus“ sowie die Bildung der Tempora Perfekt und Futur wiederholt und erklärt, dass unter „Temporalität“ die durch sprachliche Mittel erfolgende zeitliche Einordnung einer Aussage verstanden wird. Im Anschluss daran sollten die Schülerinnen und Schüler in der hier abgelenkten Übung Sätze hinsichtlich Tempus und Temporalität bestimmen: -> „Arbeitsblatt-Tempus“

Nach nochmaliger individueller Erklärung bemerkten sehr viele Kinder, wie sich in einer daran anschließenden Besprechung zeigte, dass die festgelegte grammatische „Zeit“, die Form des Zeitworts, nicht unbedingt mit der tatsächlichen realen zeitlichen Einordnung konform geht und dem Postulat in ihrem Schulbuch, das Präsens drücke aus, was zum Zeitpunkt des Sprechens oder Schreibens gerade vor sich geht, das Perfekt hingegen Vergangenes, das Futur Zukünftiges, nicht prinzipiell zugestimmt werden darf.

Nun wurden die Schülerinnen und Schüler auf den Umstand aufmerksam gemacht, dass die Textsorte Fußball-Live-Kommentar besonders viele unvollständige Sätze, „Ellipsen“ genannt, aufweist, darunter solche ohne Personalform des Prädikats, die wir als „tempuslose Sätze“ bezeichneten. Zum besseren Verständnis wurden den Schülerinnen und Schülern einige erfundene Beispiele genannt.

Nachdem die Kinder auch erkannt hatten, dass diese hohe Frequenz an Ellipsen meist auf die Schnelligkeit des Spiels zurückzuführen ist, erhielten sie die Arbeitsaufträge, die sie

---

<sup>102</sup> Vgl. Hennig (2000). S. 154-172.

während des Ansehens eines Spielausschnittes des von der ARD am 12. Februar 2003 übertragenen Fußball-Länderspiels Spanien gegen Deutschland zu erledigen hatten. Sie sollten je einen tempuslosen Satz aus dem Spielkommentar notieren, der Vergangenes, Gegenwärtiges bzw. Zukünftiges ausdrückt und ihre Zuordnung begründen, außerdem sollten sie einige HENNIG entnommene, zum Zwecke der besseren Verständlichkeit jedoch leicht adaptierte, Hypothesen bezüglich der temporalen Zuordnung tempusloser Sätze (in dieser Textsorte) als richtig oder falsch einstufen<sup>103</sup>.

Im gezeigten Spielausschnitt, von der 69. bis zur 84. Spielminute, fielen insgesamt 57 tempuslose Sätze, die im Folgenden mit ihrer jeweils angenommenen temporalen Zuordnung, vergangen, gegenwärtig oder zukünftig, und deren primärer Quelle, Bildkontext oder sprachlicher Kontext, aufgelistet werden: -> „Arbeitsblatt-Tempus“

Schwierigkeiten hatten die Kinder lediglich damit, einen zukunftsbezogenen tempuslosen Satz im Text zu finden, da diese wohl den größten Abstraktionsgehalt aufweisen und deren Anteil in Relation am geringsten war. Es gelang daher, einige Ergebnisse festzuhalten, die sich größtenteils mit denen von HENNIG bzw. der hier gezeigten Auswertung des Textes deckten, und viele Schülerinnen und Schüler dieser Klasse konnten zu einer kritischen Auseinandersetzung mit tradierten Lehren und zur Sprachreflexion motiviert werden.

So konnte in einer abschließenden gemeinsamen Besprechung festgestellt werden, dass jeder Satz, auch ein tempusloser, wenn auch nicht immer ganz eindeutig, zeitlich eingeordnet werden kann und der sprachliche sowie – hier vor allem auch – der visuelle Kontext, der oftmals auch Wissen als Grundlage des Textverständnisses voraussetzt, bei dieser Einordnung von großer Bedeutung ist. Auch HENNIG hatte ermittelt, dass „[j]edem tempuslosen Satz [...] eine temporale Bedeutung zugeordnet“ werden kann, auch wenn sich dies „zuweilen als schwer“ erweist<sup>104</sup>, und vor allem der außersprachliche Kontext, „den man als Situationskontext bezeichnen kann und für dessen Erkenntnis das Textsorten- bzw. Weltwissen des Rezipienten verantwortlich ist, [...] eine größere Rolle als bisher angenommen“<sup>105</sup> spielt.

---

<sup>103</sup> Vgl. Hennig (2000). S. 156.

<sup>104</sup> Vgl. Hennig (2000). S. 169.

<sup>105</sup> Hennig (2000). S. 170.

Ebenso zu mit denen von HENNIG übereinstimmenden Ergebnissen kam die Klasse bezüglich der Bedeutung temporaler Adverbien für die zeitliche Bestimmung: Diese können schon aufgrund ihrer geringen Häufigkeit „nicht für die Realisierung temporaler Bedeutungen in tempuslosen Sätzen verantwortlich sein“, da bei HENNIG überhaupt „nur jeder zehnte tempuslose Satz über ein Adverbial verfügt“<sup>106</sup>, in unserem kleinen Korpus in knapp 23% der tempuslosen Sätze ein solches zu finden ist, das die Temporalität zudem oft nur in Verbindung mit dem Kontext ermöglicht; so bezieht sich „jetzt“ in Satz 34 auf eine vergangene, in Satz 35 auf eine zukünftige Situation.

Dass der Zeitbezug im Fußball-Live-Kommentar meist präsentisch ist – in HENNIGs Korpus macht er „drei Viertel aller Fälle“<sup>107</sup> aus – bestätigte sich in unserer Auszählung nicht: Nur 24 von 57 tempuslosen Sätzen, das sind etwa 42%, sind gegenwartsbezogen, hingegen referieren 25 der Ellipsen, fast 44%, auf Vergangenes und 8 der Aussagen, etwa 14%, beziehen sich auf zukünftiges Geschehen.

---

<sup>106</sup> Hennig (2000). S. 170.

<sup>107</sup> Hennig (2000). S. 172.